

## War Wilhelm von Champeaux Ultra-Realist?

Von Dr. P. Beda Franz Adlhoch O. S. B. in Metten.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass um die Wende des elften auf zwölftes Jahrhundert in den Schulen eine merkliche Veränderung eintritt, welche sowohl eine Zahl von Problemen selber wie besonders deren Fassung und Behandlung ergreift. Die Bewegung wurde ab und zu eine ziemlich geräuschvolle; alles in allem indessen gleicht der damalige Prozess für einen, der etwas genauer zusieht, nur einem Wasserspiegel, den frisches Windeswehen bald mehr bald minder kräuselt, ohne die unteren Tiefen aufzuwühlen und die Fahrt nach dem Kurse zu hemmen; bald kehrt die Ruhe wieder, und die aristotelische Hochscholastik löscht gefahrlos und zufrieden die Ladung der noch wenig aristotelisierten Vorzeit. Dieser Gang der Entwicklung kann bei den verschiedenen Kontroversen, die damals aktuell waren, ziemlich bequem verfolgt werden; er zeigt sich aber sogar bei jenen Erörterungen, die am geräuschvollsten verliefen und einen starken Stich von „Sturm und Drang“ mit sich trugen, bei den sogenannten Universalien-Streitigkeiten<sup>1)</sup>.

Freilich, wer bei Beurteilung dieser Kontroverse, ihres Meritums und ihrer Pragmatik, zunächst von dem ebenso kecken wie gewandten Abälard, dem spöttischen Gegner Roscelins und dem vorlauten Ankläger Wilhelms, die Richtung sich weisen lässt, der muss zu dem ganz entgegengesetzten Resultate kommen:

Auf der einen Seite war die gesunde Scholastik, an der man arbeitete, von Wilhelm, dem Realisten, auf der andern von Roscelin, dem Vokalisten, bedroht. Beiden wehrt siegreich der »Konzeptualist« Abälard, der Liebling Cousins<sup>2)</sup>, Remusat, Hauréaus, und der Bahnbrecher des 12. Jahrhunderts nach der Meinung gar vieler!

<sup>1)</sup> Dafür kann eine Illustration der in die Philosophiegeschichte bisher noch nicht einbezogene Benediktiner Abt Lambert von St. Bertin und Propst von St. Omer († 1125) bilden, der ein Verehrer und Freund des hl. Anselm, ein encyclopädischer Gelehrter und ein traditioneller Scholastiker vom reinsten Wasser, gleichwohl der Roscelinischen Terminologie in der Philosophie sich bediente, ohne zugleich Roscelins theologische Entgleisungen mitzumachen. Vgl. über ihn: Kirchliches Handlexikon (Buchberger) Bd. II, Heft 28, Sp. 543, n. 4.

<sup>2)</sup> Vgl. V. Cousin, *Hist. générale de la philos.* Paris 1884, 213 mit not. 1.

Genau diese und keine andere Auffassung hat Abälard seiner eigenen Zeit empfohlen. Genau dieselbe Abälardische Wertung ist bis auf den heutigen Tag<sup>1)</sup> bei unseren Philosophie-Historikern und Philosophen so gang und gäbe, dass der übertriebene Realismus für Wilhelm gleich einem Dogma feststeht und jedem Forscher ein *Noli me tangere* zuruft.

Das hat sich im Jahre 1898 recht deutlich bei Herrn G. Lefèvre gezeigt, der uns mit seiner dankenswerten Studie: *Les variations de Guillaume de Champeaux et la question des universonaux* beschenkte: Was Abälard der staunenden Welt verkündete, glaubt mit so vielen anderen auch Lefèvre und beschränkt sich in der Hauptsache auf zwei Dinge: 1. Die verschiedenen Wandlungen der Wilhelminischen Formeln genauer zu zählen und meritorisch abzuwägen; 2. die Sentenzen Wilhelms, die bisher nur auszugsweise bekannt waren, vollständig nach Handschriften von Troyes und Paris in XLVII Nummern zum Abdruck zu bringen.

Formel-Metamorphosen zählt Lefèvre statt der bisherigen zwei lieber drei mit essentialiter — indifferenten — similiter als Kern und Stern. Ob so oder so, die Zahl allein tut's nicht; das Meritum der Formeln aber wird noch diskutiert<sup>2)</sup>.

Der Sentenzen-Text dagegen hätte von Lefèvre nicht bloss gedruckt, sondern auch ausgenützt werden sollen; dann hätte er kaum ins alte Horn des Wilhelmschen Ultra-Realismus (für die Periode der ersten Formel) aufs neue gestossen.

\*

Ist es nun bei solchem Stande der Dinge nicht eine mehr als Abälardische Keckheit, wenn Einer gegen Alle aufsteht mit der Frage: *War Wilhelm von Champeaux extremer Realist?* und darauf schlankweg antwortet: *Er war es nicht.*

Solche Keckheit scheint allerdings auf der Hand zu liegen. Ob aber dieser Schein volle Wahrheit ist, muss das Folgende lehren:

Zur Beruhigung sei einstweilen bemerkt: Die anscheinende Uebereinstimmung geht nicht tief und ist vielmehr eine sehr oberflächliche; auch ruht sie teilweise auf Annahmen, die zwar früher galten, heute aber verschiedene Zweifel sich gefallen lassen müssen<sup>3)</sup>; überdies fehlt vor allem der Grundtitel für den Anwurf der Keckheit: Die Sache ist ja nie prozessmässig verhandelt worden<sup>4)</sup>. Als Abälard feierlich in seiner *Hist. calam.* für

<sup>1)</sup> So z. B. sagt Muth im Kirchl. Handlexikon I (1907) 4: »In öffentlicher Disputation überwand er [Abälard] den extremen Realismus des Wilhelm von Champeaux . . .«

<sup>2)</sup> De Wulf, *Hist. de la philos.* (Louvain 1900) 193 z. B. denkt etwas anders.

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. über Roscelin die Kritik im Philos. Jahrb. 1907, über den hl. Anselm die Artikel über dessen Gottesbeweis ebenda seit 1895 bis 1897, die Glossen 1903, 163 ff. und 300 ff., den Aufsatz 1906 115 ff., 127 ff., die Bemerkung 1906 201 n. 3, zuletzt den Sprechsaal 1908 288 ff.

<sup>4)</sup> Prozessiert wurde Abälard von den kirchlichen Gerichten wegen seiner theologischen, nicht aber philosophischen Lehren; der Zusammenhang zwischen

sich den Sieg verkündete, war Wilhelm tot; Wilhelms Schüler und Anhänger aber schwiegen aus Noblesse<sup>1)</sup>; ein Schiedsrichter ward im 13. Jahrhundert nie angerufen<sup>2)</sup>; die Nachwelt glaubte, wenn sie davon hörte, und hatte anderes zu tun u. dgl. mehr; endlich, um abzubrechen: liess einmal jemand ausnahmsweise und schüchtern verlauten, die Sache sei doch keineswegs gar so durchsichtig, wie man meine, so wurde das so viel wie nicht beachtet.

»Ja, gab es denn überhaupt einen solchen? Das wäre mir höchst interessant!« höre ich fragen. Gewiss! Es ist nicht einmal gar so lange her — und es war ein Mann, der von jeder »Keckheit« planetenweit abstand — ein Mann von ächt scholastischem Schrot und Korn, es war der sel. Kardinal Gonzalez O. P.

»Nun, was meinte der?«

Auch er zahlte seinen Tribut an die herrschende Meinung, aber doch in einer für ihn und für seine Kreise ganz ehrenvollen Weise. In seiner *Histoire de la philosophie* II (Paris 1890) 164 äusserte Gonzalez höchst vorsichtig u. a. folgendes:

„Sur les universaux, Guillaume, dans les premiers temps de son enseignement, adopta probablement (!) une solution intermédiaire entre celle de Platon et celle d'Aristote: à en juger par un passage d'Abélard, il paraît (!) considérer l'essence spécifique comme unique, identique, et toute en chaque individu; les individus, d'après lui, ne se distinguent entre eux que par accidents...“ (folgt Zitat aus Abälard, *Hist. cal.* cap. I = erste Formel Wilhelms, worüber unten) „Ce passage, il est vrai, pourrait s'interpréter facilement (!) dans le sens de la solution réaliste modérée, et il n'y avait peut-être de la part de Champeaux qu'une certaine impropriété ou inexactitude de langage.“

„En tout cas, on peut tenir pour plus probable que, dans la dernière période de sa vie, il professait et admettait la solution réaliste dans son acception modérée, ou aristotélicienne, comme on le déduit du passage suivant cité par Michaud dans sa monographie de cet illustre scolastique“<sup>3)</sup>:

„Vides (idem) duobus accipi modis, secundum indifferentiam, et secundum identitatem eiusdem prorsus essentiae: secundum indifferentiam, ut Petrum et Paulum idem esse dicimus in hoc quod sunt homines... , sed si veritatem confiteri volumus, non est eadem utriusque humanitas, sed similis, cum sint duo homines“<sup>4)</sup>...“

Abälards Anschauung über die Universalien und denen über die spekulative Erklärung der göttlichen Dreieinigkeit war anders geartet als ehemals bei Roscelin, dessen Vokalismus durch die theologische Zensur allerdings schwer mitgetroffen wurde. Vgl. *Philos. Jahrb.* 1907 (XX) 446.

<sup>1)</sup> Sie ahmten wohl das Beispiel Anselms gegenüber Roscelin und dessen Vokalismus nach?

<sup>2)</sup> Es wäre auch Luxus gewesen, da ja Abälard nicht durchdrang, sondern selber sich immer mehr anglich.

<sup>3)</sup> Der Titel lautet: *G. de Champeaux et les écoles de Paris au XII<sup>e</sup> siècle*<sup>2</sup>. Paris 1867, Didier. App.

<sup>4)</sup> Ich glaube, jedem Interessenten schuldig zu sein, das fragmentarische Zitat aus Michaud durch den volleren Hs. Text bei Lefèvre l. c. p. 24 s. zu ergänzen:

Man sieht, Gonzalez spielt enfant terrible gegenüber der dogmatisierten Legende vom Ultra (= monistischen)-Universalien-Realismus des Wilhelm von Champeaux!

Denn es für möglich halten, dass die erste Formel Wilhelms (mit dem Terminus essentialiter) an und für sich nichts anderes besage als unsere heutige Formel der orthodoxen Scholastik, ist ebenso viel als behaupten, dass Abälard mit seiner öffentlichen Bekämpfung Wilhelms im offenkundigen Unrechte war: Wenn die Formel einen einwandfreien und richtigen Sinn vertritt, warum denn fasste sie Abälard eigensinnig in einem schiefen?

Ein Leitmotiv unserer heutigen Philologie lautet: Jedes richtige Verständnis hängt vom guten Willen der Sprachgenossenschaft ab. Nun sind die Philosophen eine ganz aparte Sprachgenossenschaft. Also muss bei deren Auseinandersetzungen auch ein ganz apart guter Wille herrschen.

Ob dieser bei Abälard so ausgeprägt war, dass wir seiner Anklage des Wilhelm auf Hyperrealismus glauben müssen, soll nachstehend untersucht werden<sup>1)</sup>.

„In nullis [sc. rebus creatis] ergo hoc invenis, ut eadem substantia sit, cum personae sint diversae.“

„Nam ubicunque personae sunt plures, plures sunt substantiae\*, et ubicunque una est substantia\*, una tantum invenitur persona, non in illa summa essentia\*, quae cum in rerum creatione mirabilis appareat, in sua mirabilior cogitatur natura\*. Et ut omne ambiguitatis genus excludamus (denkt hier W. etwa an Abälard? oder an Roscelin? oder an beide?), vides has duas voces unum sc. et idem duobus accipi modis, secundum indifferentiam et secundum identitatem eiusdem prorsus essentiae\*.“

„Secundum indifferentiam, ut Petrum et Paulum idem dicimus esse in hoc quod sunt homines; quantum enim ad humanitatem\* pertinet, sicut iste est rationalis et ille; et sicut iste est mortalis et ille.“

„Sed si veritatem confiteri volumus, non est eadem utriusque humanitas\*, sed similis, cum sint duo homines.“

„Sed hic modus unius ad naturam\* divinitatis non est referendus, ne, quod fidei contrarium est, hac acceptione tres Deos vel tres substantias\* cogamur confiteri“ (dies letztere ist entschieden gegen Roscelin).

„Secundum identitatem vero, prorsus unum et idem dicimus Petrum et Simonem, Paulum et Saulum, Jacob et Israel, qui, cum singuli singulas habeant substantias\*, singuli non plus quam singulas habent personas.“

„Et nos quidem Patrem et Filium hoc modo dicimus idem in substantia\*, sed differt, quod duae sunt personae.“

Wer immer diesen Passus sorglich und hingehend überlegt, wird meines Erachtens einen monistischen Universalien-Realismus bei Wilhelm glatterdings unmöglich finden. — Um den Wechsel von Substanz und Essenz zu markieren, habe ich überall \* beigefügt.

<sup>1)</sup> Diese Anklage ist einzig und allein sicher protokolliert in epistola Ia Abaelardi. Was sonst gewöhnlich in den Lehrbüchern und Monographien etc. noch beigebracht wird, ist entweder sachlich irrelevant oder reines Raisonement.

## Abälards Bericht.

In seiner ebenso interessanten wie schönfärberischen, selbstzufriedenen, des öfteren auch hämischen und verschlagenen *Historia calamitatum*<sup>1)</sup> kommt Abälard bei Mitteilung der Streitigkeiten zwischen ihm und seinem Lehrer Wilhelm neben vielem andern, was mit der Theorie des Wilhelm nichts zu tun hat, auch zu sprechen auf die Differenz in der Lehre und äussert hierüber:

„Pveni tandem<sup>2)</sup> Parisios, ubi iam maxime disciplina haec (d. h. die Dialektik) florere consueverat, ad Guillelmum sc. Campellensem praeceptorem meum in hoc tunc magisterio re et fama praecipuum“<sup>3)</sup>.

Wilhelm v. Champeaux, geb. 1070, gest. 1120, lehrte an der Kathedralschule zu Paris seit 1103. Abälard, geb. 1079, gest. 1142, nennt sich selber für die Zeit dieses ersten Pariser Aufenthaltes einen *adolescentulus* und rechnet bis zum zweiten, da Wilhelm schon Kanoniker von S. Viktor war, ein paar Jahre. Nun zog sich Wilhelm ins Kloster zurück im Jahre 1108<sup>4)</sup>. Es mag somit diese erste Pariser Periode Abälards etwa 1103 bis 1106 anzusetzen, und der junge »Peripateticorum aemulator«<sup>5)</sup> ca. fünf Lustrum alt gewesen sein.

„Cum quo aliquantulum moratus primo ei acceptus postmodum gravissimus exstiti, cum nonnullas sc. eius sententias refellere conarer, et ratiocinari contra eum saepius aggrederer, et nonnunquam superior in disputando viderer.“

Hier wäre von Belang, zu wissen, ob der Ausdruck *sententias* im allgemeinen oder im historisch individuellen Sinne mit konkreter Beziehung auf Wilhelm zu fassen sei. Wilhelm hat ja Sentenzen geschrieben; sie sind aber überwiegend theologisch gerichtet<sup>6)</sup>. Wenn auf diese hier Bezug genommen wird, dann wäre a) Abälard damals zum theologischen Studium, wenigstens sekundär, übergegangen, b) der Ausdruck *ratiocinari contra eum* sehr emphatisch von der rationalistischen Tendenz des Hörers gegenüber dem durchaus autoritativ orientierten Lehrer zu verstehen, und obendrein c) ein gewisser Anhaltspunkt für die Datierung der Sentenzen und ihrer ersten schriftlichen Fixierung gegeben<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Migne lat. [= M1] 178, 113 ss. = Abaelardi ep. Ia.

<sup>2)</sup> Vgl. M1 178, 115 (Schluss von cap. I).

<sup>3)</sup> l. c. cap. II. M1 178, 116.

<sup>4)</sup> Vacandard, Hl. Bernhard v. Clairvaux (Mainz 1898) II 117.

<sup>5)</sup> Bei M1, l. c. cap. I.

<sup>6)</sup> Wenn Hauréau, *Hist. de la phil. scol.* I 321 ss. meint, sie wären ohne philosophische Ausbeute, so ist das leidiger Irrtum. — Pag. 322 not. 4 stimme ich aber Hauréau bei bezüglich der dort erwähnten *Ratiocinatio mag. Willelmi de Camp.* (im brit. Museum); eine solche findet sich tatsächlich in Sent. Ia bei Lefèvre l. c. p. 24/5.

<sup>7)</sup> Unter diesem Gesichtspunkt könnte Sent. Ia (bei Lefèvre l. c.) noch vor 1108 abgefasst sein.

„Quod quidem et ipsi, qui inter conscholares nostros praecipui habebantur, tanto maiori sustinebant indignatione, quanto posterior habebatur aetatis et studii tempore.“

Nicht übel das und für anschauliche Vorstellung sehr geeignet! — So war der junge Abälard; so war auch der reife Abälard: Wohin er immer kam, gab es alsbald eine „Hutze“, wie ihm auch verschiedene Zeitgenossen quittieren<sup>1)</sup>. Nimmt man aus dem Universalienstreit den Abälard weg, verläuft alles, wie sonst auch: Es gab Disputationen, weil es solche geben muss; aber ohne Sensationen!

„Hinc calamitatum mearum, quae nunc usque perseverant, coeperunt exordia,“

Die *Hist. calamit.* datiert aus der Zeit von 1128: Also die dazwischen liegenden 12 Jahre waren höchst bewegte.

„et quo amplius fama extendebatur nostra, aliena in me succensa est invidia.“

Aus dieser invidia will nun Abälard die Pragmatik für die Folgezeit gewinnen, da er alsbald selber sich zum Schulhaupt und zum Konkurrenten Wilhelms in dessen nächster Nähe aufwirft. Er schuf sich zuerst einen Lehrstuhl in Melun (Rémusat I 15 setzt ca. 1102 an, was mir zu früh scheint), dann in Corbeuil. Mit Recht widersetzte sich Wilhelm. „Um öffentlich zu unterrichten, musste man die Erlaubnis des Studienmagisters oder Scholastikers, der später auch Kanzler wurde, erlangen, oder Schüler eines anerkannten Magisters sein und das Lehramt unter seiner Leitung ausüben“<sup>2)</sup>. In den Augen Abälards war das Zopf und Zwang, der Genie und Gloire à la Herodes mordete. Er begriff daher nicht, wie viel Noblesse Wilhelm zeigte, da er ihn, seinen Gegner und leider auch verleumderrischen Ehrabschneider<sup>3)</sup>, nicht eben in unmittelbarer Nähe haben wollte. Ich meinerseits begreife nicht, dass ein solcher Abälard als Bericht-erstatte r bisher so stark-naiven Glauben finden konnte und durfte, wie es tatsächlich der Fall war und noch ist<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. bei M I 178, 120 not. 18 das Zitat aus einem anonymen Biographen des Abälard über die Periode, da Abälard schon auf dem Genovefaberge dozierte: „... qui suas quaerens statuere sententias, erat aliarum probatarum improbator. Unde et in odium venerat eorum, qui sanius sapiebant; et sicut manus eius contra omnes, sic omnium contra eum armabantur. Dicebat quod nullus ante praesumpserat, ut omnes illum mirarentur ...“ Rémusat, *Abélard* I (1845) 4 heisst ihn treffend einen *chevalier errant*.

<sup>2)</sup> Belege bei Vacandard, *Hl. Bernhard* II 119.

<sup>3)</sup> Es ist wirklich abtossend, wenn sich Abälard noch um 1128, da Wilhelm schon seit 1120 im Grabe lag, zum Kolporteur jener abscheulichen Verleumdung macht, Wilhelm hätte sich deshalb ins Kloster zurückgezogen, um leichter Bischof zu werden (Text bei M I 178, 118/9). Wilhelm lehnte vor Chalons dreimal einen Bischofsstuhl ab! Vgl. Michaud l. c. 20/21. Cousin, *Ouvr. inéd. d'Abélard*. *Introd.* CXI/II.

<sup>4)</sup> Eine abgeklärte Einschätzung der *Hist. calam.* seitens v. Hertlings im Kirchenlexikon I<sup>3</sup> 12 ff. Die Notiz: Ab hoc autem scholarum nostrarum exordio

Halten wir inne und fragen Abälard, was denn eigentlich während dieser ersten Periode von ihm bei Wilhelm beanstandet wurde, so hören wir keinerlei Konkretes und Fassbares<sup>1)</sup>.

Das muss zur Vorsicht mahnen. Denn Abälard ist nicht der Mann, der es liebt, Hannibal ante portas zu spielen.

In der zweiten Pariser Periode Abälards, die zwischen 1108 und 1113 fällt, d. h. in die Jahre von Wilhelms Klostereintritt bis zu dessen Erhebung auf den Bischofsstuhl von Chalons, verlautet betreffs der wissenschaftlichen Differenz beider Männer etwas Genaueres, wenn auch wiederum Deutungs-fähiges.

Abälard war in Corbeuil krank geworden, musste seine Studien aussetzen und sich in der bretonischen Heimat erholen. Geraume Zeit aber vor 1108 (d. h. vor dem Abzug Wilhelms nach St. Viktor) wieder hergestellt, zog er neuerdings zu seinem früheren Lehrer, um bei ihm Rhetorik zu hören.

Das ist merkwürdig: Es ehrt den streitbaren Schüler — es ehrt ungleich mehr den hochherzigen Meister! Indes will der Bericht doch überlegt sein:

„Nec tamen hic suae conversionis habitus aut ab urbe Parisiaca<sup>2)</sup> aut a consuetae philosophiae studio eum revocavit<sup>3)</sup>; sed in ipso quoque monasterio, ad quod se causa religionis contulerat, statim more solito publicas exercuit scholas.“

(näml. von Melun) ita in arte dialectica nomen meum dilatari coepit, ut non solum condiscipulorum meorum, verum ipsius magistri fama contracta paulatim exstingueretur (M1 178, 117), will ich nicht gerade anfechten, sondern nur als zu advokatisch aufgeputzt mit dem Stigma: *Cave canem!* versehen: Es gab ja verschiedene Faktoren (siehe Rémusat, *Abélard* I 15). Und der ganze Charakter Abälards in jener Zeit (vgl. Michaud l. c. 16/17) ist ein Appell an die Vorsicht.

<sup>1)</sup> Vgl. Cousin, *Ouvr.* l. c. CXXXI s.

<sup>2)</sup> Abälard hätte es lieber gesehen, wenn Wilhelm von St. Viktor aus mit Paris keine weiteren Beziehungen mehr unterhalten hätte, um für sich das Terrain freier zu haben; aber Wilhelm als früheres Schulhaupt und Vertrauensmann des Bischofes musste offenbar auch vom Kloster aus mit Rat und Tat sich nützlich erweisen! Es will mir auch scheinen, dass Wilhelm nach seinem Klostereintritt noch längere Zeit offizieller Schulleiter von Nôtre Dame blieb. — Denifle ist leider tot, und sein versprochener III. Bd. der Univ.-Gesch. blieb ungeschrieben: einige Anhaltspunkte bieten aber hierfür auch die Notizen im Bd. I 674 ff., zusammengehalten mit M1 178, 110 ss.

<sup>3)</sup> Wilhelm konnte das Studium gar nicht aufgeben, da er seine Klosterbrüder unterrichten musste. Es waren ihm ja seine Schüler: Gilduin, Gottfried, Robert und Thomas, in die Zurückgezogenheit gefolgt. — Das consuetum philosophiae studium verstehe ich dahin, dass W. seine bisherigen philosophischen und theologischen Studien weiter trieb und ausbaute, ohne irgendwie die Richtung zu ändern.

Zum besseren Verständnis sei aus Vacandard (II 117) notiert:

„Bald aber wurden (dem Wilhelm) seiner Fahnenflucht wegen bittere Vorwürfe gemacht. Die seines Wortes beraubten Studenten klopfen an das Tor der Zufluchtsstätte, die er sich gewählt hatte. Mit ihren inständigen Bitten vereinigte Hildebert<sup>1)</sup>, der berühmte Bischof von Le Mans, die seinige . . . Wilhelm konnte nicht widerstehen; er nahm seine Vorlesungen wieder auf. Das war der Ursprung der berühmten Schule von St. Viktor.“

Das Datum der Wiederaufnahme der Vorlesungen seitens Wilhelms zu Paris und der Rückkehr Abälards ebendahin möchte ich für 1109, nicht schon für 1108 ansetzen. Zwar fügt Abälard sein *statim* so geschickt in den Kontext, dass ein flüchtiger Leser gar leicht an Pariser Vorlesungen denken kann; wer aber genau zusieht, muss finden, dass Abälard zunächst nur behauptet, bald nach dem Klostereintritt habe Wilhelm nicht nur für seine internen Schüler, sondern auch für zuströmende Auswärtige Unterricht im Kloster erteilt.

„Tum ego ad eum reversus, ut ab ipso rhetoricam audirem, inter cetera disputationum nostrarum conamina, antiquam eius de universalibus sententiam patentissimis argumentorum disputationibus ipsum commutare, imo destruere compuli.“

Was sind *cetera disputationum conamina*?

Es sind meines Erachtens Disputationen über weiss Gott was für andere Themen, die alle Abälard in die Rhetorik (!) hereinzog<sup>2)</sup>, neben dem Universalien-Problem, das sich inter rostra höchst sonderbar ausnimmt.

Was bedeutet *antiqua eius sententia* . . . ?

Zunächst bedeutet der Ausdruck nur, dass Wilhelm betreffs der Universalien auch vor 1109 und überhaupt während seiner ganzen Lehrtätigkeit die gleiche Auffassung vertreten habe, die jetzt Abälard bekämpfte und zu Fall gebracht haben will.

Lefèvre (l. c. 10 s.) erweitert die gestellte Frage und möchte wissen, wie sich die für Wilhelm subjektiv längst gewohnte und „alte“ Lehre zu der objektiv (d. h. historisch) = alten oder Vor-Wilhelmischen Ansicht verhalte. Er formuliert seinen Fragepunkt so:

„veut-il dire qu'elle fut autrefois l'opinion de Guillaume, ou bien qu'elle est une ancienne opinion à laquelle Guillaume avait adhéré?“

Dem Tenor des Abälardschen Berichtes entsprechender findet Lefèvre die Annahme, Wilhelm habe seine Schulmeinung einfach von der älteren

<sup>1)</sup> Ueber ihn († 1133) vgl. Kirchl. Handlexikon I (1907) 1968/9 u. Michaud, *Guillaume de Champeaux* etc. p. 62 und 63. — Wenn Ueberweg-Heinze, *Gesch. d. Ph. II* 146 bei Hildebert einen pantheistischen Zug finden will, so ist das bedauerlicher Irrtum.

<sup>2)</sup> Eine Art Blumenlese scheint mir der Traktat *De gen. et spec.* einem diskreten Sammler zu bieten.

Zeit übernommen, weil ja in keiner Weise nahegelegt werde, es habe sich um doktrinelles Eigengut Wilhelms gehandelt.

Im übrigen, so fährt Lefèvre weiter, sei jeder Zweifel schon durch Hauréau beseitigt, der aus einer Handschrift des 12. Jahrhunderts folgende (in jedem Falle beachtenswerte) Stelle beibrachte<sup>1)</sup>:

„Est autem antiqua sententia et quasi antiquis erroribus inveterata, quod unumquodque genus naturaliter (!) praeiacet suis inferioribus, cui naturaliter subiacenti superveniunt formae quaedam, quae redigunt ipsam generalem naturam ad inferiora; sicut in animali genere videre possumus, quod in natura praeiacet, cui superveniunt hae differentiae, rationale et irrationale, mortale et immortale, quae animal dividunt et ipsum divisum specificant.“

Mit Lefèvre steht mir sachlich fest, die Theorie Wilhelms, welche Abälard in seiner zweiten Pariser Periode bekämpfte, sei im wesentlichen keine andere, als die von Wilhelm selber aus den Schulen vor ihm übernommene, d. h. die schlechthin scholastische<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe *Notices et extraits des mss. de la Bibliothèque nationale t. XXXI, II (1886) 201—217* aus einem Traktat ohne Verfasser-Namen: *De generibus et speciebus*. Dieser Traktat wurde von Cousin u. a. dem Abälard zugesprochen, was jedoch Ritter und Prantl als irrig bezeichnen. Vgl. Uebeweg-Heinze, *Gesch. d. Philos. II* 7 163, 167, 173. Der Traktat verwertet Abälardsche Motive mehrfach und ist immerhin ein Beleg dafür, dass Wilhelm den Vertreter des Alten gegenüber Abälardischer Neuerung spielte. Im übrigen scheint mir, dass dieser Traktat in Bezug auf seinen Verfasser eine erneute und tiefer gehende Untersuchung als bisher verlangt, wobei namentlich im Auge zu behalten wäre, dass ja Abälard durch seine vielen Fehden, in denen er keineswegs immer obsiegte (vgl. ein Beispiel bei Ml 178, 121/2 nota 18 über Goswin, den Schüler des Joscelyn, späteren Bischofes von Soissons 1126—1152), ob er wollte oder nicht, naturnotwendig zu verschiedenen Modifikationen und Abschwächungen früherer Thesen gezwungen wurde. Zugleich müsste dabei auch einmal in ganz emanzipierter Weise die Frage beantwortet werden, ob denn Abälards Meinung mit der Wilhelms so ganz und gar inkompatibel sei?

<sup>2)</sup> Das fand auch Cousin, *Ouvrages inéd. d'Abélard*. Paris 1836. *Introd. CXXIII/IV*, freilich in seiner Weise: Er denkt an réalisme outré, ich aber finde nur réalisme modéré: „Grâce à nos manuscrits, nous avons restitué pour la première fois la seconde opinion (= Formel: indifferenten!) de Guillaume de Champeaux, et nous pensons que cette opinion appartenait encore au réalisme; mais nous convenons avec Abélard que la substitution de cette opinion à la première (= Formel: essentialiter) dut paraître et est en effet une concession à l'école nominaliste (??). C'est la première théorie qui contient véritablement le réalisme de Guillaume de Champeaux; c'est celle-là qui fit sa réputation de son vivant et à laquelle son nom demeure attaché dans l'histoire. Elle est juste le contrepied de la théorie de Roscelin. Pour Roscelin, les individus seuls existent et constituent l'essence des choses; le reste n'est qu'abstraction de l'esprit et jeu du langage. Au contraire, pour Guillaume de Champeaux, l'essence des individus est dans le genre auquel ils se rapportent;

Exegetisch indessen muss ich bekennen: Die Annahme, dass der Ausdruck *antiqua eius sententia* im Munde Abälards die Nüanzierung einschliesse, er habe eine verrottete oder ganz rückständige Universalientheorie bei Wilhelm bekämpft, lässt sich vorläufig nicht beweisen. Es fehlt im Wortlaute jede sarkastische Andeutung. Anders freilich läge die Sache, wenn dastände: *illa* oder *ista antiqua eius sententia*.

Damit soll aber meinerseits in keiner Weise behauptet werden, ein derartiger Nebengedanke sei dem Abälard etwas völlig Fremdes gewesen; im Gegenteil, er lag ihm, dem Reformator von Jugend auf, sozusagen im Geblüte. Allein hier brauchte er denselben nicht eben hervorzuheben: Es genügte, den Wilhelm persönlich ob dessen Doktrin zu bekämpfen; die überkommene Schulmeinung, deren Vertreter Wilhelm war, bekam dabei von Abälard ihren Anteil in jedem Falle mit.

Und sieht man jenes Fragment etwas genauer an, so liegt dessen Inhalt von dem damaligen Pariser Kontroverspunkte doch ziemlich weit ab: Die Lehre *genus naturaliter praeiacet suis inferioribus* hat als solche mit der Frage de communitate universalium nichts zu tun und läuft auf einer ganz anderen Bahn<sup>1)</sup>.

Auch ist m. W. noch unbewiesen, dass Wilhelm betr. der Priorität einseitig in der Methode gewesen; der bei Lefèvre p. 8'9 aus der Schrift *De divis. ac definit.* angeführte Passus lässt, soweit ich verstehe, keine solche Einseitigkeit erkennen<sup>2)</sup>.

en tant qu'individus ils ne sont que des accidents. Il y avait bien quelque chose de cette doctrine au fond de la théologie de saint Anselme; mais Guillaume est le premier qui l'ait dégagée et élevée à une formule nette et précise, diamétralement opposée à celle de Roscelin, et capable à son tour de porter et de soutenir toute une école. Aussi est-ce de Guillaume de Champeaux que date l'école réaliste (?) comme l'école nominaliste date de Roscelin. Une fois érigé en doctrine philosophique, le réalisme fleurit à l'ombre du christianisme, qu'il sert et qui le protègea. La vie de Guillaume de Champeaux fut aussi heureuse que de Roscelin avait été agitée (das Gleiche gilt gegenüber Abälard). Sa philosophie était selon l'esprit du temps, c'est à dire selon l'esprit de l'église (dieser Geist ist immer traditional!); et l'esprit du temps l'en récompensa en lui donnant de longs succès, une belle renommée, une dignité éminente, et l'amitié de saint Bernard." Die von mir gesperrten Sätze sind wahrhaft klassisch und genügen zum Beweise, dass Wilhelm von Champeaux nicht nur nicht extremer Realist war, sondern gar nicht einmal sein konnte.

<sup>1)</sup> Vgl. Ueberweg-Heinze a. a. O. II<sup>7</sup> 168 (Abs. 2).

<sup>2)</sup> Interessant ist, wie Lefèvre die für ihn feststehende Tatsache, Wilhelm habe vor seiner Wandlung nur die alte, überlieferte Lehre vertreten, psychologisch einschraubt, um die Behauptung Abälards, er habe seinen Lehrer Wilhelm zum vollen Désaveu gezwungen, der vollen Gläubigkeit näher zu rücken. Er meint, originelle Eigenmeinungen gebe ein Denker schwerer preis als solche,

Die Versicherung *patentissimis argumentorum disputationibus* ist eine Selbsteinschätzung Abälards, welche keineswegs mit der reklamhaften Aussprache auch schon den Glauben des Hörers erzwingt. Bessere und durchschlagendere Argumente als später dürfen in der Zeit um 1100 bei Abälard nicht vorausgesetzt werden, eher umgekehrt. Seine späteren aber haben für mich überhaupt nur den Wert von Einseitigkeiten, Missverständnissen oder Missdeutungen. Also sind für mich diese siegreichen Waffengänge nichts anderes als brillante *Fata morgana*.

Was ist es endlich mit der behaupteten Niederlage des Wilhelm, mit dem *commutare* und dem *destruere* der eigenen bisherigen Lehre?

Damit verhält es sich so: Auch die gläubigsten der Gläubigen finden es nötig, hierbei an Uebertreibung zu denken<sup>1)</sup>.

Meine Jury aber stellt die Fragen: Hat Wilhelm noch während der Disputation und vor versammelter Korona seine These umgekrempelt oder geschah das erst später? Wenn später, geschah es mit einem Schlage oder in Etappen? Und wenn so nach und nach, war immer das gleiche Publikum Teilnehmer oder ein wechselndes? Endlich, welcher Art war dies jeweilige Publikum, namentlich jenes bei der Entscheidungsdisputation?

Abälard schweigt.

\*

Ueber die These selber berichtet Abälard, wie folgt:

„Erat autem in ea sententia de communitate universalium, ut eandem essentialiter rem totam simul singulis suis inesse adstrueret individuus, quorum quidem nulla esset in essentia diversitas, sed sola multitudine accidentium varietas“ (Ml. 178, 119 = *Hist. calam.* cap. II).

Richter: Was ist denn an dieser Lehre schief oder irrig? Ich finde das ganz einwandfrei und korrekt. Ist denn *Wesenheit* keine Sache? Darüber ist doch alle, wie immer geartete, Scholastik seit Boethius einig! Und Sie, H. Kläger Abälard, sind doch auch Scholastiker?

die er aus dem Strom des milieu geschöpft und gewohnheitsmässig, wenn auch vielleicht etwas eleganter und erfolgreicher als mancher Milieugenosse, weiter gegeben habe, die von Abälard behauptete Umsattelung Wilhelms sei also ganz plausibel! Der Gedanke ist an und für sich fein. Jedoch passt er nicht auf alle Charaktere: Wilhelm war aus einem ganz anderen Holze geschnitzt als Abälard, der Stürmer! Wilhelm war ein Mann der Tradition im edlen Sinne des Wortes: Er verteidigte und baute zugleich. Ein solcher Mann lässt eher sein persönliches Eigengut fahren denn das Erbgut der Schule und der Allgemeinheit.

<sup>1)</sup> So z. B. De Wulf, *Hist. de la scolastique* (1900) 193: „Abélard lui-même nous raconte que le pauvre Guillaume, battu dans ses nouveaux retranchements, abandonna définitivement ses positions et rendit les armes. Dans ce récit il faut faire la part de la fanfaronnade . . .“

Kläger: Gewiss, ich bin Scholastiker und (wie man sagt und ich selber mir schmeichle) keiner von denen, die kaum zählen. Aber, H. Richter, Wilhelm redet nicht von der Wesenheit, sondern von einer *eadem essentialiter res tota simul singulis individuis!*

Richter: Was? Wilhelm redet nicht von der *essentia!* Wozu dann der Ausdruck *nulla in essentia diversitas?*

Kläger: H. Richter, wir verstehen uns augenblicklich noch nicht. Bitte, sehen Sie sachte zu: Die *essentia* des Wilhelm ist eine *res*; diese *res* wird bloss unterschieden durch Akzidenzen in den zuständigen Individuen, also ist diese *res* nicht nur *essentia*, sondern auch *substantia*; der Substanz nun steht gegenüber das Akzidens und genau vom Akzidens spricht Wilhelm; wollte er bloss die Essenz ohne Substantialität hervorkehren, dann musste er den Gegensatz durch Integralität oder ähnliche Termini markieren: Das jedoch tat Wilhelm vorher nicht und darum verdiene ich eher Lob denn Tadel, dass ich damals dem monistischen Realismus meines Magisters entschieden entgegentrat.

Richter: Wenn Wilhelm vor Ihrem Angriff, wie Sie behaupten, auch die Essenz gegen die Substanz zu wenig abgehoben hätte — ich lasse diese Frage augenblicklich beiseite —, so tat er das jedenfalls nach der Disputation. Sie berichten ja selbst:

„Sic autem istam suam correxit sententiam, ut deinceps rem eandem non essentialiter, sed indifferentem diceret.“

Nun mussten Sie doch zufrieden sein. Das waren Sie aber nicht! Warum?

Kläger: Weil durch den Terminus indifferentem statt essentialiter wesentlich nichts geändert wurde.

Richter: Ei, ei! H. Abälard, geben Sie Acht: Sie widersprechen Ihrem eigenen Bericht, aus dem wir soeben hörten: *suam correxit sententiam*. Ist das Korrektur, wenn ich das wesentlich gleiche mit andern Worten sage? Und was soll das Triumphieren bedeuten, wenn Sie in Ihrem Berichte nach einer — geschickt eingestreuten, möglicherweise auch artigen — Bemerkung über Porphyrius, nochmal eigens hervorheben:

„Cum hanc ille (sc. Guillelmus) correxisset, imo coactus dimisisset sententiam etc.“

Zweimal in Ihrem Bericht gebrauchen Sie das Wort *corrigere sententiam*, einmal gleichbedeutend *commutare* (statt *corrigere*), im ganzen dreimal versichern Sie, Wilhelm habe seine Lehre umgeformt und das auf der gleichen Spalte 119 bei Migne lat. 178 — und eben vorher wollten Sie sich ausreden, die Korrektur (resp. Aenderung) sei keine wesentliche gewesen! Wie stimmt das?

Kläger: Bitte, H. Richter, zu beachten: Auf der gleichen Spalte erkläre ich dieses *corrigere* resp. *commutare* genauer dahin, dass es ein

volles Aufgeben der *antiqua sententia* des Magisters Wilhelm war. Nicht wahr? Ich schrieb einmal: *imo destruere compuli* — und dann einige Zeilen später: *imo coactus dimisisset* — und diese Erklärungen stehen auf der gleichen Spalte 119 bei Migne!

Richter: Desto schlimmer für Sie, H. Kläger: Ist *corrigare* = *destruere*? Nein, das sind auch für Philosophen, nicht nur für Juristen, zwei ungleiche Worte.

Sodann verschlechtert diese Einrede erst recht Ihre Lage. Gilt das *destruere*, das Sie jetzt hervorhoben, dann ist Ihre vorige Ausrede, die damalige Schwenkung Wilhelms vom *essentialiter* auf das *indifferentier* sei ganz unwesentlich, völlig bankerott, und der Selbstwiderspruch Ihres Berichtes wird gesteigert und gedoppelt: — Einmal Aenderung und Korrektur, das anderemal völlige Umsattelung; — jetzt bloss unwesentlicher Terminologiewechsel; und dabei doch zugleich sensationeller Erfolg, der dem Wilhelm seine philosophische Lehrkanzel kostet; — zu alledem giftige Befehdung Wilhelms von Ihrer Seite nach wie vor der Disputation — H. Abälard, das ist etwas viel des Rätselhaften!

Kläger: Das Rätsel ist bald gelöst, wenn die Jury annimmt, die diesbezüglichen Ausdrücke seien nicht alle gleich genau, das Wort *destruere* jedenfalls zu stark.

Richter: Welcher Begriff ist also genau, *commutare* oder *corrigare*?

Kläger: Nehmen Sie das *sic correxit sententiam, ut deinceps . . .* als genaueste Formel an.

Richter: Gut, nehmen wirs an. Was nun? Wie lautete dann die korrigierte Formel?

Kläger: Es ging damals sehr lebhaft zu, wie mein eigener Bericht sattsam genug verrät; zu einer positiven Abgleichung kam es aber nicht: Man ging einfach auseinander, als die Köpfe heiss waren.

Richter: So, so? — Aber Wilhelm mit denen um ihn wird doch nach der Richtung des *indifferentier* seine Position verteidigt haben?

Kläger: Mir genügte das nicht, und darum bekämpfte ich ihn weiter. Die Gründe kann der Gerichtshof aus dem mir zugeschriebenen Traktat *De gener. et speciebus* leicht ersehen<sup>1)</sup>.

Richter: Dieser Traktat, von dem Sie selber bloss sagen, er werde Ihnen zugeschrieben, hatte auf die Disputation von ca. 1109 keinerlei Einfluss und wird in Ihrem Berichte in keiner Weise herangezogen, gehört also nicht zu unseren Akten. Es bleibt somit bei der gestellten Frage: Wie musste die damals korrigierte Formel lauten zufolge Ihrer eigenen Angaben?

<sup>1)</sup> Vgl. oben S. 475,

Kläger: Das muss Magister Wilhelm besser wissen als ich! Im übrigen ist diese Frage ganz müssig, wenn mein Bericht gehörig beachtet wird. Da heisst es doch: *ut deinceps rem eandem non essentialiter, sed indifferenter diceret.*

Richter: Das soll eine Formel sein? Nein, das ist sophistischer Humbug, der Ihnen einen Verweis der Jury einträgt! Meinen Sie etwa, Sie dürften vor uns auch so artige Taschenspielerkünste sich erlauben wie Ihrem früheren Lehrer Roscelin gegenüber, dem Sie seinen Ausdruck *res total umgedreht haben?*<sup>1)</sup> Quod non!

Ihre Berufung auf den Passus *ut deinceps rem eandem . . .* ist ein skandalöser Kniff: Statt des *res essentialiter eadem* des Wilhelm sprechen Sie sans gêne kurzweg bloss von einer *res eadem!* Damit haben wir urplötzlich — »wer weiss, wie das geschah« — einen vierten Terminus! Ist das bona fides?

Statt Ihrer beantworte ich selber die bereits zweimal gestellte Frage:

Die frühere These Wilhelms lautete:

*De communitate universalium [adstruo] eandem essentialiter rem totam simul singulis suis inesse individuis [ita ut] nulla eorum in essentia diversitas, sed sola multitudine accidentium varietas.*

Die modifizierte These muss Ihren Aussagen gemäss lauten:

*De communitate universalium [melius dicendum], eandem indifferenter rem totam simul singulis suis inesse individuis, [ita ut] nulla eorum in essentia diversitas, sed sola multitudine accidentium varietas.*

Nun, H. Philosoph Abälard, überlegen Sie sich beide Formeln etwas gewissenhaft und dann sagen Sie uns, ob zwischen beiden nicht ein wesenhafter Unterschied bezüglich der Ausdruckswerte waltet?

In der ersten Formel kann die *essentia* allenfalls zu dem Sinn von *substantia real-monistischer Art umgekrempt* werden<sup>2)</sup> — in der zweiten

<sup>1)</sup> Vgl. Phil. Jahrb. 1907 (XX) 448/9.

<sup>2)</sup> Vgl. Einschlägiges bei Ueberweg-Heinze, *Gesch. d. Philos.* II<sup>7</sup> 167 f. — Es ist zum richtigen Verständnis der damaligen Scholastiker unerlässlich, bei jedem einzelnen genau und peinlich auf die demselben eigentümliche Terminologie zu achten und sie einfach so hinzunehmen, wie sie dargeboten wird, ganz gleich, ob sie von der des zeitgenössischen Freundes und gar erst von unserer Aristotelisierten Ausdrucksweise stärker oder schwächer abweicht. Der Begriff *res* z. B. ist nahezu an allen Stellen, wo er im Brennpunkt steht, ganz genau auf seine Bedeutung und seinen augenblicklichen Wert zu prüfen. Was sich damals mit dem blossen *res* alles machen liess, zeigt die bekannte Kritik Anselms gegen Roscelin: *Audio . . . quia Roscelinus clericus dicit in Deo tres personas esse tres res ad invicem separatas (!) sicut sunt tres angeli, ita tamen ut una sit voluntas et potestas, aut Patrem et Spiritum sanctum esse incarnatum et tres deos vere posse dici, si usus admitteret . . .* Ans. epp. II, 41 bei Ml. 158, 1192. (Vgl. *De fide Trinitatis* cap. 3 l. c. 265/6 u. Phil. Jahrb.

Formel ist das ausgeschlossen: Sie mögen also recht haben, wenn Sie die zweite als eine Korrektur d. h. Verbesserung bezeichneten — Sie hatten jedoch völlig Unrecht, wenn Sie dieselbe weiter bekämpften, als wäre sie keine Korrektur in Bezug auf Eindeutigkeit.

Damit sei das heutige Verhör über den Bericht Abälards geschlossen! Ein monistischer Universalien-Realismus des Wilhelm ist bisher in keiner Weise als Tatsache erwiesen.

1907 (XX) 445 Anm. 2). Nicht viel anders ist es mit *essentia-substantia*. Wie stark diese beiden Begriffe damals durcheinander liefen, zeigt schon die eine Tatsache, dass der hl. Anselm in der Vorrede zum *Monologium* ausdrücklich feststellte, in welchem Sinne er selber die Begriffe Substanz und Essenz gebrauche. Siehe Migne lat. 158, 143/4. (Ueber Substanz bei Petrus Lomb. s. Phil. Jahrb. 1903 (XVI) 194).

Wer die erste oder alte These Wilhelms unbeeinflusst von Abälard liest und auf dem Zeit-Hintergrund aufträgt, der kann unter *res essentialiter eadem* = *essentia* gar nichts anderes verstehen, als ein durch Abstraktionen aus den Einzeldingen gewonnenes Etwas, welches keinerlei physische Eigenexistenz, immerhin aber einen scharfumrissenen objektiven Inhalt in sich trägt, also keine Substanz (im aristotelischen Sinne), wohl aber eine Sache (gegenüber blossen Fiktionen) ist.

Das gilt ausreichend für den Bereich der Natur. Es wird unzureichend auf dem Gebiete der Uebernatur mit dem Geheimnis der hl. Dreifaltigkeit: Die Formel mit *essentialiter* wird untunlich, die mit *indifferenter* dagegen bequem. Von diesem Gesichtspunkte aus ist also die zweite Formel des Wilhelm eine wahre Verbesserung und ein nicht geringer Fortschritt. Hat Abälard Recht mit der Versicherung, er sei es gewesen, der den Wilhelm zu diesem Fortschritt gezwungen, so zollen wir ihm mit Vergnügen das gebührende Lob.